



AUSGABE 1 · XVIII. JAHRGANG · MAI 2015

Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

in den ersten Monaten des Kalenderjahres 2015 engagierte sich das IPG Bensheim auf einer Reihe von Foren, auf denen es zum einen neue Funde und Befunde zur personengeschichtlichen Forschung vorzustellen galt, zum andern der Austausch und die Kooperation mit anderen Einrichtungen sachverwandter Forschung vorangetrieben werden konnte. Dabei versuchten wir stets, an neuen Erkenntnissen, Arbeitstechniken und Methoden prosopographischer und biographischer Forschung zu partizipieren, freilich ebenso, unsererseits an der sachgerechten und öffentlichkeitszugewandten Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitsergebnisse mitzuwirken. Solch aktiven Einbezug unserer Ressourcen und Projekte möchten wir Ihnen in diesem Heft mit einem kleinen Querschnitt illustrieren.

Aus den vielerlei Vorträgen, die der Institutsdirektor und sein Stellvertreter landauf, landab von Januar bis Mai dieses Jahres halten durften, ist hier eigens der »Tag der Regionalgeschichte« herauszuheben, den das Historische Museum Frankfurt am Main Anfang Februar 2015, nach einem Vorläufer vor zwei Jahren, nunmehr schon zum zweiten Mal unter großem Publikumszuspruch aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet im Museum selbst sowie im benachbarten »Haus am Dom« abhielt, heuer in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung Hessen und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie mit Unterstützung der FAZIT-Stiftung. Dieses Mal stand der Erste Weltkrieg im Focus des Interesses, zeitgleich zu einer im Historischen Museum gezeigten Ausstellung: »Gefangene Bilder. Wissenschaft und Propaganda im Ersten Weltkrieg«. Wie schon beim Vorläufer 2013, der sich seinerzeit der frühmittelalterlichen Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet angenommen hatte, war auch bei diesem Thema zur modernen Geschichte das IPG im Rahmen einer Sektion vertreten. Diese widmete sich den Feldpostbriefen und anderen persönlichen Dokumenten des Kriegsgeschehens. Dank der günstigen Fügung, daß wir hier am IPG soeben damit begonnen hatten, einen eigentümlichen Bestand mit Briefen und Lebenszeugnissen eines 1914 gefallenen Offiziers zu erschließen und auszuwerten, konnten alle mit der Interpretation solcher Dokumente verbundenen

Inhalt

Seite

Editorial	1
Ein Humanistenkreis Münchner Kryptoprotestanten um 1530 ? (V. Huth)	2
2. Tag der Regionalgeschichte in Frankfurt a.M. (A. Kühner)	7
Die Munitionskiste Adolf von Heckers im IPG (A. Kühner)	8
6. Bensheimer Gespräche: »Financiers und Staatsfinanzen«, Teil 2 (M. Bertz, M. H. Müller, M. Munke)	13
11.-13. Mai 2015: Tagung der AG Regionalportale Deutschlands in Kiel (L. v. Lehsten)	19
Eckhart G. Franz <i>in memoriam</i> (L. v. Lehsten)	22
Karl W. Hamel zum Gedenken (L. v. Lehsten)	22
Gisela Schniewind zum 95. Geburtstag (L. v. Lehsten)	23
Impressum	24

Veranstaltungen

INSTITUT FÜR GESCHICHTE, TU DARMSTADT & IPG

Annweiler, 21.-23.10.2015:

Moderne Patronage. Formen und

Legitimationen personaler Verflechtung

im 19. und 20. Jahrhundert

[http://www.hsozkult.de/event/
id/termine](http://www.hsozkult.de/event/id/termine)

85. DEUTSCHER ARCHIVTAG

Karlsruhe, 30. Sept. - 2. Oktober 2015:

Transformation ins Digitale

www.archivtag.de

67. DEUTSCHER GENEALOGENTAG

Gotha, 2.-4. Oktober 2015:

25 Jahre Deutsche Einheit -

25 Jahre grenzenlos forschen

www.genealogentag.de

Voraussetzungen und Probleme exemplarisch erörtert werden. Diese Workshop-Sektion zeichnete sich durch ein besonderes Authentizitätsfluidum aus: konnten die Institutspraktikantin Anina Kühner (Studentin in Mainz, nunmehr in Berlin) und Volkhard Huth alle Zeugnisse doch mitsamt der ehemaligen Munitionskiste des Hauptmanns Hecker vorführen, in der sie ehemals auch über einen Nachlaß an das IPG gekommen waren.

Unser schon traditionell wichtigstes eigenes Forum, die ›Bensheimer Gespräche‹, konnten auch 2015 wieder in der Woche nach Ostern im historischen Ambiente des ›Fürstenlagers‹ zu Bensheim-Auerbach ausgerichtet werden, wieder einmal begünstigt durch sommerliche Temperaturen, die insbesondere unserer Exkursion entlang der südlichen Bergstraße am 10. April dieses Jahres zugute kamen. Sie führte uns zunächst nach Hemsbach, wo wir die einstmals von Carl Mayer von Rothschild (1788-1855) im Stil der italienischen Renaissance umgebaute Villa, das heutige Rathaus der Stadt, in Augenschein nahmen. Dies entsprach dem Generalthema der Tagung (›Financiers und Staatsfinanzen‹), das wir dieses Mal im Blick auf historische Entwicklungen vom frühen 19. bis zum beginnenden 21. Jahrhundert anleuchteten. Ein Tagungsbericht, verfaßt von Historikerkollegen der TU Chemnitz und photographisch dokumentiert auch von einem auswärtigen Tagungsteilnehmer, faßt hier anschaulich das Tagungsgeschehen zusammen. Die Vorträge selbst sind, zusammen mit den thematisch verklammerten der Vorjahrestagung, wiederum zur Drucklegung innerhalb unserer neuen Veröffentlichungsreihe ›Bensheimer Forschungen zur Personengeschichte‹ vorgesehen, in der wir auch die Beiträge zu unserer Wolfskehl-Tagung von vergangenen Herbst in Darmstadt baldmöglichst in Buchform vorlegen wollen.

Zu dieser Tagung und den über sie hinzugewonnenen bedeutenden Materialien durften wir Sie schon im Vorläuferheft unserer Mitteilungen informieren. Dort war in einem Werkstattbericht auch das älteste Exlibris unserer Institutsbibliothek in seinen historischen Entstehungsumständen vorzustellen. An diesen Werkstattbericht schlossen sich, angeregt durch einen gezielten Hinweis von Baron Schrenck (Charlottesville), dem wir jenes Exlibris des Hieronymus Baumgartner zu verdanken haben, zuletzt neue Forschungen an, die hier konsequenterweise kurz anzusprechen sind.

Weiterhin bietet Ihnen Lupold von Lehsten hier den taufrischen Bericht zu einer für unsere Belange wichtigen Tagung, die soeben in Kiel stattgefunden hat. Persönliche Würdigungen treuer Unterstützer von Stiftung und Institut schließen dieses Heft ab.

In der Hoffnung, daß es wieder geneigte Leser findet, grüßt herzlich

Ihr

Institut für Personengeschichte

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

Ein Humanistenkreis Münchner Krypto- protestanten um 1530 ?

Nochmals zum ältesten Exlibris der IPG-Bibliothek
und seinem personengeschichtlichen Horizont

von Volkhard Huth

Das älteste Exlibris der IPG-Bibliothek, das es im letzten Heft dieser ›Mitteilungen‹ vorzustellen und historisch zu verorten galt, verweist in noch weiter gespannte historische Horizonte, als sie zuletzt konkret vor Augen gestellt werden konnten. Diesen überraschenden Spuren nachzugehen, ist das Anliegen der folgenden kleinen Skizze. Sie soll sich hier auch deshalb unmittelbar an den vorausgegangenen Exlibris-Artikel anschließen, als dieser mit Baron Schrenck einem Leser und zugleich Mitglied unseres Stiftungsrates Veranlassung gab, sich mit dem Autor über dessen Recherchen auszutauschen und sein Augenmerk auf einen Personenkreis zu lenken, zu dem der Eigentümer unseres ältesten Exlibris, Hieronymus Baumgartner (d. Ä.; 1498-1565), zweifelsfrei gehörte. Die Zusammensetzung wie die Frage nach dem Zusammenhalt dieser eigentümlichen Gruppe, nach den sie verbindenden maßgeblichen Lebensbezügen, werfen neuerlich bedeutsame Fragen auf. Sie hier anschneiden zu können, bietet zugleich die willkommene Chance, unsererseits doppelt Dankbarkeit zu bezeugen: denn das Baumgartner-Exlibris war dem IPG ja von Baron Schrenck zugestiftet worden. Daß über den Auftraggeber jenes ebenso schönen wie gedankenreichen Bucheignerzeichens noch der Weg zu Vorfahren unseres Stifters in München zurückleitet, grundiert diesen Beitrag auf eigene Weise.

Die Verbindung stellt sich über Hieronymus Baumgartner als einstigen Auftraggeber des Signets selbst her: war er doch, wie schon letzthin angemerkt, seit dem 23. Januar 1526 mit Sibylla, der damals gerade erst fünfzehn Jahre alten Tochter des hohen bayerischen Beamten Bernhard Dicht[e]l (bzw. Ticht[e]l etc.), verheiratet, nachdem er Katharina von Bora — maßgeblich auf Betreiben seiner Familie ? — als Ehegattin verschmäht hatte. Die ihrem Zisterzienserinnenkloster entsprungene Nonne Katharina wiederum hatte, schon rund ein halbes Jahr vor der Hochzeit des Hieronymus Baumgartner und der Sibylla Dichtl, niemand anderen geheiratet als — Martin Luther, mit dem Baumgartner, dem bei der Einführung der Reformation in Nürnberg eine tragende Rolle zukam, gleichwohl in vertrauter Verbindung blieb. Über seine Verheiratung mit Sibylla Dichtl wurde Hieronymus Baumgartner aber schließlich auch Schwager des Bartholomaeus (»Bartlme«) Schrenck, eines angeblich in Frankreich erzogenen Sprosses jenes bedeutsamen Geschlechts, das schon im 13. Jahrhundert zur Münchener Führungsschicht zählte und über dessen ursprüngliche Herkunft aus der bischöflich-freisisingischen *familia* sich die Forschung heute einig ist. Bartlme (IV.) Schrenck gehört der neunten sicher ermittelbaren Generation dieser Patrizierfamilie an, die dann in der nächsten Generation über seinen Sohn Dr. Octavian Schrenck (1547-1592) zunächst eine Bestätigung ihres Adelsprädikates (1575), einige Jahre später eine Wapenbesserung erwirkte. Darüber hinaus wurde Octavian für seine Person durch Kaiser Rudof II. zum Hofpfalzgrafen erhoben (1579; 1583 mit erweiterten Befugnissen). Er bewährte sich als Mitglied des Geheimen Rates sowie als Regimentsrat zu Straubing zunächst in herzoglich-bayerischen (wie auch pfalzgräflichen) Diensten, dann als Kanzler des Bischofs von Würzburg, bald darauf auch des Bischofs von Regensburg. Dazu hatte ihn vorderhand sein juristisches Fachwissen befähigt, erworben in Ingolstadt und standesgemäß-repräsentativ zum Abschluß gebracht mit der Promotion in Bologna, an der altwehrrwürdigsten juristischen Fakultät Europas. Schließlich versah er gegen Ende seines Lebens, nach dem Tode seiner letzten (3.) Ehefrau, Chorherrenpfründen in Würzburg und Freising. Er ist nicht nur als kundiger Herausgeber juristischer Schriften hervorgetreten, sondern auch durch erhaltene

Korrespondenzen in seiner gelehrten Statur greifbar. Über seine eigenen Lebenslinien hinaus bedeutsam bleibt, daß er auch zum Hauptgeschichtsschreiber seines Geschlechtes wurde, wobei er u. a. auf eine Hauschronik zurückgreifen konnte, die in ihrem ältesten Bestand noch in das frühe 15. Jahrhundert zurückreicht.

In dieser Chronik findet sich auch die Information, wonach Octavians Vater Bartlme (IV.) Schrenck, der spätere Schwager des Hieronymus Baumgartner, 1508 geboren worden sei: eine sichtlich falsche Angabe, kennt moderne Forschung doch seit über anderthalb Jahrhunderten sogar eine 1529 gefertigte Medaille mit dem Portrait Bartlmes, die diesen erklärtermaßen in seinem dreißigsten Lebensjahr zeigt. Er muß demnach spätestens 1499 geboren, ja könnte sogar noch gleichen Geburtsjahrganges gewesen sein wie Hieronymus Baumgartner. So erklärt sich auch schlüssig die Immatrikulation eines *Bartholomeus Schrenck Monacensis* an der Universität Ingolstadt im März 1519.

Bernhard Dichtl, Schwiegervater des Bartlme Schrenck wie des Hieronymus Baumgartner, hatte schon vormals in herzoglichen Diensten Verbindungen zum Rat der Stadt Nürnberg unterhalten, sein Schwiegersohn Bartlme Schrenck indessen enge geschäftliche Kontakte in die Reichsstadt, wo er mit dem Kaufmann Joachim Gundelfinger († 1553) in einer Handelsgesellschaft verbunden war. Dichtl gehörte einer Familie an, die immerhin seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Münchener Rat aufscheint. Sie hatte ihren traditionellen Wohnsitz am Rindermarkt beim Petersfriedhof und war, nicht anders als Angehörige der Familie Schrenck, im Fernhandel wohlhabend geworden. Es mögen die Nürnberger Verbindungen gewesen sein, die Bernhard Dichtl schon früh mit kirchenreformerischem Gedankengut in Verbindung brachten. Ihn deshalb als entschiedenen Anhänger der Reformation in Anspruch zu nehmen, wie das in der Literatur zuweilen geschieht, ist jedoch nicht unproblematisch: er kam zwar im schwer belasteten Religionsklima, das infolge des 1524 gegen die lutherische Lehre in Bayern erlassenen zweiten scharfen Religionsmandats herrschte, nach freimütigen Äußerungen gegenüber einem notorisch händelsüchtigen Ingolstädter Professor, der alle »Lutherischen« am liebsten hatte geköpft sehen wollen, in Haft und wurde unter der Folter eindringlichen Verhören unterzogen. Seit



Abb. 1 Bildnis des Leonhard von Eck (1480-1550), entstanden München 1527. Kupferstich von Barthel Beham († 1540). Q. Wikimedia.

1523 waren religiöse Abweichler in München mit schwersten Strafen belegt, einige von ihnen sogar hingerichtet worden; Dichtl mußte also mit dem schlimmsten rechnen. Doch seine noch heute erhaltenen Aussagen lassen nicht erkennen, daß er in irgendeinem Belang den dogmatischen Boden der alten Kirche verlassen hätte. Diese Dokumente zeigen aber auch, daß der eigentliche Lenker des bayerischen Staatswesens, der seit 1512 dann über dreieinhalb Jahrzehnte hinweg als herzoglicher Kanzler auch reichsweit Bedeutung erlangende Leonhard von Eck (1480-1550; Abb. 1), sich selbst energisch in das Verfahren gegen Dichtl einschaltet und, obwohl dem denunzierten Häftling kein Glaubensverstoß gegen die katholische Kirche nachzuweisen war, vehement für eine gleichermaßen peinigende wie öffentlich entehrende Strafe Dichtls plädiert hat: dieser sollte an den Pranger gestellt und auf beiden Wangen gebrandmarkt werden. Daß es, entgegen noch immer anderslautenden Darstellungen in moderner Literatur, denen leider auch der vorgängige Artikel unserer Institutsmitteilungen in diesem Punkt irriger Weise aufsaß, jedoch nicht zum Vollzug dieser grausamen und demütigenden Strafe kam, ist Ecks Dienstherrn selbst zuzuschrei-

ben, Herzog Wilhelm (IV.), der, wie aus den Prozeßakten hervorgeht, die geforderte Anprangerung in eine zweiwöchige Haftstrafe im »Falkenturm« umwandelte. Schon für das Folgejahr läßt sich Dichtl wieder in landesherrlichen Diensten nachweisen, muß also rekonziliert worden sein — das läßt nicht zwangsläufig auf konstante lutherische Überzeugungen bei ihm schließen, wie sie hingegen für seinen Schwiegersohn Hieronymus Baumgartner, der ihn häufiger in München aufgesucht zu haben scheint, unstrittig sind. Auffallend immerhin, daß Markgraf Philipp (I.; 1479-1533) von Baden, seit 1522 Schwiegervater Herzog Wilhelms IV. von Bayern und seit kurzem als kaiserlicher Statthalter in exponierter Funktion im Reichsregiment gefordert, zugunsten Dichtls interveniert hatte. Insofern auch durchaus möglich, daß der bayerische Herzog und sein raffinierter Kanzler, der in jenen Jahren immer wieder in Bayern wie im Reich für ein gewaltsames Vorgehen gegen die »Protestanten« eintrat, im delikaten Falle Dichtls eine fein aufeinander abgestimmte Arbeitsteilung betrieben. Zumindest sticht am Ende die vergleichsweise milde Behandlung Dichtls von den drastischen Maßnahmen ab, die gerade in den Jahren 1523-1527 in München gegen Anhänger der neuen Lehre ergriffen wurden und auch einige Patrizierfamilien ins Exil trieben.

Das gilt nicht für die Schrencks. Doch ist nicht zu übersehen, daß Bartlme Schrenck, inmitten der gefährlichen Situation, der sein Schwiegervater Dichtl nur mit knapper Not entronnen war, seinerzeit im drückenden Klima der Bespitzelung und Denunziation Künstler und Gelehrte protegierte, deren Nähe nicht nur zur lutherischen Lehre, sondern sogar zur Person des Reformators selbst ihm bekannt war. Als deren prominentester Vertreter läßt sich »des Herzogs von Bayern Musicus primarius«, wie er sich 1534 selbst in einem gedruckten Werk zu nennen beliebte, anführen: der aus der Schweiz gebürtige Ludwig Senfl († 1543; Abb. 2), in seiner Jugend ein begehrter Sänger, nachmals Hofkomponist Kaiser Maximilians I., seit 1523 in Diensten Herzog Wilhelms IV. in München nachzuweisen. Senfls vertonte Odensammlung »Varia carminum genera« erschien 1534 mit einem langen Vorwort seines Freundes, des Münchener Stadt- und Gerichtsschreibers Simon Scheidenreisser, der vorzugsweise den Humanistennamen »Minervius« trug und drei Jahre später die erste deut-

sche Übertragung von Homers ›Odyssee‹ vorlegen sollte. Minervius, um 1497 in Bautzen geboren, hatte zunächst an der jungen sächsischen Landesuniversität Wittenberg studiert und dort 1516, ein Jahr vor dem erfolgreichen öffentlichen Thesenanschlag des ihm wohlbekannten Luther, den Grad eines Baccalaureus erworben. Sein weiterer akademischer Weg führte ihn nach Basel, wo er 1523 die Universität mit dem Magistergrad verließ, um einen Ruf als Rektor der Lateinschule in München anzunehmen. In der Herzogsresidenz wirkte er als gelehrter Stadtpoet wie späterhin übrigens auch die jeweils aus Graubünden stammenden Dichter und Übersetzer Marcus Tach (alias ›Tatius‹; † 1562) bzw. Simon Lemnius († 1550), die beide sogar noch mit dem Dichterlorbeer gekrönt wurden. Ihnen allen — einschließlich Senfl — war gemeinsam, daß sie von dem seinerseits literarisch wie musikalisch ambitionierten Bartlme Schrenck gefördert wurden. Ja, dieser war gleichsam der Mittelpunkt einer humanistischen Sodalität, eines Freundschaftsbundes, der sich im Hause des Mäzens traf, gelegentlich vielleicht auch bei dessen Verwandten Balthasar († 1538), einem Münchener Stadtrat aus einem anderen Stamm der Schrenck, gleichfalls Mitglied der Freundesrunde.

Das Vorwort zur zitierten Odensammlung von 1534 preist den Freund und Gönner Bartlme Schrenck, dem das Werk gewidmet wurde. In der Widmungsvorrede wird aber zugleich auch der Nürnberger Patrizier und Ratsherr Hieronymus Baumgartner ausdrücklich als Bartlme Schrencks Schwager gewürdigt, »der als ein Bewunderer aller Bildung und aufrichtiger Freund der richtigen [= humanistischen; V. H.] Studien nicht geringes Vergnügen daraus schöpfen wird, denn dies haben neulich, als er in Privatgeschäften in Deinem [= Bartlme Schrencks; V. H.] Hause weilte, seine gewählten und klaren Ausführungen in dem Zwiegespräch mit uns neulich erwiesen«. Hier wird auf innige, offensichtlich auf gemeinsamen humanistischen Überzeugungen beruhende persönliche Verbindungen angespielt, die dann vor über einem Jahrhundert schließlich die Aufmerksamkeit des Editors der kritischen Werkausgabe Senfls finden sollten, Theodor Kroyers, vor allem aber diejenige Adolf Thürlings, der zu dieser ersten modernen Gesamtausgabe eine historische Abhandlung über Senfls Geburtsort und Herkunft beisteuerte (1903).



Abb. 2 Porträtmedaille (Blei) des Ludwig Senfl († 1543). Die Aufschrift auf der Rückseite zitiert, in Anspielung auf den Porträtierten als herausragenden Sänger und Komponisten, Psalm 145,2. Der Vers lautet in der Übersetzung Luthers: »Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingem, weil ich hie bin«. Friedrich Hagenauer († nach 1546), 1529. München, Staatliche Münzsammlung, Inv.-Nr. 11/223.

Aus ihr schöpfte anschließend, noch während des Ersten Weltkrieges und — im Titel explizit aufgerufen — Reformationsgedächtnisjahr 1917 der evangelische Pfarrer Ernst Dorn (1871-1939), der seine berufliche Laufbahn als ›Hilfsgeistlicher‹ in München begonnen hatte, mit seiner pathetischen Studie ›Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München‹, die, wie der Untertitel ausweist, als eine ›Geschichte des Protestantismus in Bayerns Hauptstadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation des 16. Jahrhunderts‹ verstanden werden sollte. Hierin wird die protestantische Prägung des Intellektuellenkreises um die beiden Patrizier Schrenck und ihre Humanistenfreunde wohl gelegentlich überstrapaziert, jedoch darf

man sich im Blick auf die kohärenten Überlieferungsbe-funde immerhin Dorns Fazit anschließen, daß um 1530 »nicht nur die Fäden künstlerischer und wissenschaftli-cher, sondern auch religiös-politischer Bestrebungen im Hause der Schrenk zusammenliefen«. Allerdings wird man diese »religiös-politische[n] Bestrebungen« eher im Sinne humanistischer Weltoffenheit und Glaubenstoleranz be-greifen wollen, wie sie hier letztthin dem Freundeskreis um Willibald Pirckheimer in Nürnberg zu attestieren war. Mit diesem war auch, nicht zuletzt über sein Exlibris, Hierony-mus Baumgartner in Verbindung zu bringen, und dieser wiederum dürfte, bei allem entschiedenen Eintreten für die Reformation in seiner Heimatstadt, doch ein in Glau-bensfragen konzilianter Mensch gewesen sein: ein gebo-rener Vermittler also, anders als der Theologe, Pfarrer von St. Lorenz und Schöpfer (nicht nur) der Nürnbergischen Kirchenordnung Andreas Osiander, der 1525 eifrig die Vertreibung Barthel Behams, des Schöpfers von Baum-gartners Exlibris, aus der Stadt betrieben hatte und später nach heftigen Konflikten eben mit Hieronymus Baumgartner seinerseits Nürnberg verließ.

Hieronymus Baumgartner, der reformatorisch gestimmte und zugleich religiös tolerante Vermittler, ausgewiesener Vertreter einer humanistischen Freundschaftskultur: just diese Charakteristika bzw. signifikanten Gleichzeitigkeiten haben in seinem von Barthel Beham geschaffenen Ex-libris Ausdruck gefunden – sei es noch 1525 in Nürnberg oder, was im Licht der hier angedeuteten Befunde auch denkbar erschiene, ab 1527 in München entstanden, ab jenem Jahr also, in dem der in Nürnberg von der prote-stantischen Orthodoxie als »gottlos« geschaßte Maler aus-gerechnet am streng katholischen Hof Herzog Wilhelms IV. von Bayern Aufnahme fand und wo er alsbald, insbe-sondere als gesuchter Porträtist vieler Wittelsbacher, mit erstaunlichem Erfolg wirkte. Ob Beham seinerseits zum In-telektuellenkreis um Bartlme Schrenck zählte, wissen wir (noch) nicht. Außer Frage aber steht, daß der bayerische Kanzler Leonhard von Eck, dessen denkbare Beziehun-gen zu den Schrencks noch nicht näher untersucht sind, sowohl Barthel Beham als auch Ludwig Senfl trotz ihrer jedenfalls zeitweiligen heterodoxen Neigungen, die sie Verdächtigungen ausgesetzt haben müssen, auffallend begünstigte, zumindest auf ihren Sonderstatus bei Hofe

respektive in der persönlichen Gunst des Herzogs Rück-sicht nahm. Seinerseits hochgebildet und zu pragmati-schem Umgang mit den Protestanten, wo es Staatsräson erforderte, sofort bereit, wird ihn dies keine Überwindung gekostet haben. Im Gegenteil, er hat sich schon 1527 mehrfach von Barthel Beham porträtieren lassen, dessen Bildniskunst hauptsächlich eine Vorstellung von den mar-kanten Gesichtszügen des mächtigen Kanzlers vermittelt (Abb. 1). Und Senfls Kontakte zu Luther, die vom Reforma-tor, einem erklärten Bewunderer des Komponisten, selbst ausgegangen waren, hat Eck weder unterbunden noch geahndet, auch nicht eingegriffen, als Luther eine Kiste mit Büchern (!) zu Senfl nach München schickte. Doch schon im Jahr des so bedeutsamen Augsburger Reichs-tages von 1530, an dem Senfl erwiesenermaßen teilnahm und auf dem die evangelischen Stände dem Kaiser die »Augsburgische Konfession« unterbreiteten, hatte sich Lu-ther, noch in Acht und Bann und daher an persönlicher Teilnahme gehindert, von seinem Refugium auf der Veste Coburg aus brieflich an Senfl gewandt. Den Brief vom 4. Oktober 1530 an Senfl aber überbrachte, in Augsburg – Hieronymus Baumgartner !



Abb. 3 Exlibris des Hieronymus Baumgartner d.Ä., 1498-1565.
Barthel Beham, Nürnberg oder München ?, 1525/27. Abb.: IPG.

Wieder unter IPG-Beteiligung:

2. Tag der Regionalgeschichte in Frankfurt a.M.

von Anina Kühner

Der 2. Tag der Regionalgeschichte, der am 7. Februar 2015 im Historischen Museum sowie dem »Haus am Dom« zu Frankfurt am Main stattfand, hatte den Ersten Weltkrieg zum Thema. Das Angebot richtete sich vor allem an Historiker und Historikerinnen im Ehrenamt und historisch Interessierte. Im Zentrum der Veranstaltung stand vor allem die Frage, wie man in Gemeinden oder mit Bezug auf Einzelpersonen Erkenntnisse über die Zeit des Ersten Weltkrieges gewinnen kann. Hierzu wurden unterschiedliche Workshops angeboten, die sich einer Vielzahl von Themenbereichen widmeten, etwa der Recherche in Gemeindearchiven oder der Möglichkeit der Präsentation des Gesamtkomplexes »Erster Weltkrieg: im Museum.

Auch Volkhard Huth, IPG Bensheim, bot in diesem Zusammenhang einen Workshop zum Thema »Feldpostbriefe und andere Privatdokumente« an, der grossen Anklang fand. Die Munitionskiste des Hauptmanns Adolf von Hecker, die den Teilnehmern während des Workshops als authentisches Anschauungsmaterial zur

Verfügung stand, konnte hier als Beispiel dafür stehen, wie sehr sich anhand eines einzelnen Schicksals Kriegsverläufe und deren Wahrnehmung im Privaten nachvollziehen lassen. Huth zeichnete die kurze Kriegsteilnahme des Hauptmanns von Hecker nach, der schon im ersten Monat nach Ausrücken aus dem Garnisonsstandort Düsseldorf in Nordfrankreich fiel: am 18. September 1914 beim Dorf Aguilcourt (Département Aisne) nördlich von Reims. Huth zeichnete das dortige Frontgeschehen in jenen Tagen nach und ordnete es in den grösseren Zusammenhang des Krieges im Spätsommer 1914 ein. Darüber hinaus demonstrierte er den Workshop-Teilnehmern, wie das (heutige) Grab des Gefallenen ermittelt werden konnte, das sich, zusammen mit mehr als 14.000 anderen Gräbern deutscher Soldaten, auf dem Friedhof zu Sissonne (gleichfalls Dép. Aisne) befindet und vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. gepflegt wird, dessen zweckdienliche Recherchedatenbank Huth exemplarisch vorführte. Auch der familiäre Hintergrund sowie das umfangreiche Briefmaterial, das in der Munitionskiste des gefallenen Hauptmanns über einen Nachlass an das IPG in Bensheim gelangt war, wurde im Einzelnen erläutert (s. dazu den nachfolgenden Artikel). Im weiteren Verlauf des Workshops wurden den Teilnehmern vielerlei ergänzende Recherchemöglichkeiten



Preis der Regionalgeschichte 2015

Einsendeschluss: Freitag, 16. Januar 2015

Interessierte Einzelpersonen und/oder Gruppen sind aufgefordert, einen eigenen Vorschlag für die Gestaltung eines weiteren 5. thematischen Workshops am Nachmittag des Tages der Regionalgeschichte zu gestalten. Die Einsendungen werden von einer Jury gesichtet, und ein Vorschlag wird als Sieger zur Realisierung ausgewählt. Darüber hinaus haben alle eingesandten Projekte während des Regionaltages am 7. Februar 2015 die Möglichkeit, mit Flyern etc. auf sich aufmerksam zu machen. Denn der Tag der Regionalgeschichte soll auch dazu beitragen, vorhandenes Engagement in der Region sichtbar zu machen. Es geht also auch um Vernetzung und Kommunikation regionaler Themen, Forschungen und Initiativen.

Bitte bewerben Sie sich:

Wir suchen beispielgebende Projekte, in denen die Geschichte unserer Region ehrenamtlich und unter Beteiligung der Menschen vor Ort erforscht wird. Es geht uns um originelle Themen, möglichst im Zusammenhang mit dem Leitthema des kommenden Tages der Regionalgeschichte: »Der Erste Weltkrieg in Frankfurt und Rhein-Main«, um sachgerechte und innovative Methoden, um neue Ergebnisse. Uns interessiert insgesamt ein breites Fundament und nachhaltige Wirkung zum Thema des Tages. Bitte bewerben Sie sich mit einer schriftlichen Skizze (per Mail/Brief an das Büro des Regionaltages – KEB Frankfurt) von max. 2 DIN A4-Seiten, in der Sie die wesentlichen Punkte im Sinne der Ausschreibung darlegen.



Informationen

Veranstaltungstag
Samstag, 7. Februar 2015

Anmeldeschluss II. Tag der Regionalgeschichte
Montag, 26. Januar 2015

Anmeldeschluss Preis der Regionalgeschichte
Freitag, 16. Januar 2015

Teilnahmebeitrag (bar am 7.2.2015 zu entrichten)
EUR 15,- (inkl. Mittagessen im Haus am Dom)

Veranstaltungsort Eröffnung und Plenum
historisches museum frankfurt, Sonnemann-Saal, Fahrtr 2, 60311 Frankfurt am Main

Veranstaltungsort Mittagessen und Workshops
Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt am Main

Veranstalter
historisches museum frankfurt
Katholische Erwachsenenbildung – Bildungswerk Frankfurt

Förderer

Fazit-Stiftung, Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden in Frankfurt a. M., Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Hessen, Katholische Erwachsenenbildung Hessen

Kontakt und Anmeldung

Bei inhaltlichen Fragen:

Dr. Oliver Ramonat, ramonat@ramonatkom.de

sonst:

KEB Frankfurt im Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, info@keb-frankfurt.de



II. Tag der Regionalgeschichte

Der Erste Weltkrieg in Frankfurt und Rhein-Main

Eine öffentliche Tagung am
Samstag, 7. Februar 2015
im **historischen museum frankfurt**
und im Haus am Dom

zur Ermittlung von Privatdokumenten oder Einzelpersonen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges aufgezeigt. Dazu konnte auf den hilfreichen Beitrag von Lupold von Lehsten in Heft 4/2014 des hauseigenen ›Archivs für Familiengeschichtsforschung‹ (S. 144-147) zurückgegriffen werden. An dieser Stelle betonte Huth, wie gross und vielfältig vor allem das Onlineangebot diesbezüglich momentan ist. Von Seiten wie www.europeana1914-1918.eu, wo Privatdokumente zum Krieg gesammelt werden, über digitalisierte Gefallenen-Listen bis hin zu zehntausenden Feldpostbriefen, die online zur Verfügung stehen, lässt sich umfangreich Material ermitteln. Auch auf den Blog <http://www.vierzehnte-zehn.de> machte Huth aufmerksam. Diese Seite wird vom Hamburger Julian Finn betrieben, der hier die Tagebücher seines Urgrossvaters Ernst Pauleit rekonstruiert. Letzterer war im Ersten Weltkrieg Fussartillerist und hat seine Erfahrungen und Traumata detailgetreu festgehalten. Finn veröffentlicht im Blog seit 2014 täglich das, was sein Grossvater vor exakt hundert Jahren zum jeweiligen Tagesdatum niederschrieb. Auch so lässt sich der Krieg durch die Augen des einzelnen Soldaten eindrucksvoll betrachten.

Abschliessend präsentierte Huth die Bilder des Sextaners Ernst Hopp, die zum Nachlassbestand Plath/Langheinrich des IPG gehören. Der Schüler zeichnete zur Zeit des Ersten Weltkrieges Bilder für seinen Lehrer, der als Soldat im Feld stand (vgl. ›Mitteilungen‹ 2013-I, S. 17-20). Aus der Perspektive des Kindes zeigt sich der Krieg durchaus gewaltvoll, wenngleich deutlich zu erkennen ist, dass in Ernst Hopps Vorstellungswelt der ständig erhoffte deutsche Sieg reproduziert wird. In den Zeichnungen finden sich Darstellungen von Lazaretten, brennenden Dörfern und sogar Flugzeugen. Auch dieses Privatdokument repräsentiert eine völlig eigene Sicht auf den Krieg, die des Kindes.

Anina Kühner und die Munitionskiste,
Abb.: Rudolf Schmitt.

Die Munitionskiste Adolf von Heckers (1881-1914) im IPG

von Anina Kühner

Gerade vor dem Hintergrund einschneidender historischer Ereignisse wie des Ersten Weltkrieges verblasen Einzelschicksale sehr schnell. Ein globaler bewaffneter Konflikt exorbitanten Ausmaßes, wie er zwischen 1914 und 1918 stattfand, welcher Millionen toter oder traumatisierter Soldaten und ein zerrissenes Europa hinterließ, macht die Vorstellung schwierig, dass Geschichte auch aus der Perspektive des Einzelnen sinnvoll erfasst werden kann. Als Sinnbild für einen solchen individuellen Kosmos kann man durchaus die Munitionskiste betrachten, die wohl bereits in den 1970er Jahren auf bislang unbekannten Wegen in den Besitz Friedrich Wilhelm Eulers (1908-1995) gelangte, später dann mit dessen Nachlaß in das IPG, Bensheim. Im Jahre 2015 nun, etwas mehr als hundert Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, erschien es angebracht, den Inhalt eben jener Munitionskiste zu sichten und einzuordnen. Ihr ursprünglicher Besitzer war schnell ausgemacht; auf ihrer Frontseite



kann man lesen: »VII. A.K./14. I.D./ 14. F.A.Brg./ 4. Batt // Hauptm. v. Hecker/ Feld. Artt. / Reg. 7«. Wie sich rasch ermitteln ließ, handelte es sich um Adolf von Hecker, Hauptmann im 1. Westfälischen Feldartillerie-Regiment Nr. 7, geboren am 2. März 1881 in Osnabrück, gefallen bereits am 18. September 1914 in Aguilcourt bei Reims. Es zeigte sich allerdings schon beim ersten Blick in die Munitionskiste, dass hier die Korrespondenz vieler Jahre ungeordnet – inzwischen scheinbar achtlos zusammengeworfen – durcheinanderlag. Auch eine Dokumentenmappe Adolf Heckers, in der vom Grundschulzeugnis bis zur Haftpflichtpolice alles sorgsam abgelegt war, fand sich darunter. Um Struktur in die Konvolute unzähliger Briefe, Einladungen und Telegramme zu bringen und um ihre Adressaten sowie Absender zu ermitteln, wurde zunächst nach Personen und anschließend nach Frequenz bestimmter Briefwechsel sortiert. Bereits nach kurzer Zeit ergab sich, dass derjenige zwischen Adolf Hecker und seinen Eltern den größten Umfang hat; an die 400 Briefe sind seit seiner frühen Kindheit zwischen dem Hauptmann und Mutter wie Vater hin und her gegangen.

Adolf von Hecker (vollständig Adolf Otto Emil August Alexander von Hecker) entstammte einer preußischen, väterlicherseits in Haiger (heute Lahn-Dill-Kreis, Hessen) wurzelnden Familie des Großbürgertums im Kaiserreich. Der Vater, Adolf von Hecker sen., war Obergeneralarzt und somit der ranghöchste Mediziner im Preußischen Heer. Er wurde 1913 in den Adelsstand erhoben. Johanna Hecker, geborene Steinmeister, die Mutter des Hauptmanns Adolf von Hecker, kam ebenfalls aus einer einflussreichen großbürgerlichen Familie. Ihr Vater war Fabrikbesitzer in

Bünde, ihr Bruder Otto Steinmeister wurde 1903 Polizeipräsident. Auch Johannes Mutter, Ottilie Steinmeister, geborene Menne, pflegte regen Briefkontakt zu ihrem Enkelsohn Adolf Hecker jun. und anderen Familienmitgliedern, sodass die Korrespondenz der Großmutter die zweitgrößte Sammlung an Briefen aus der Munitionskiste darstellt. Diese Privatkorrespondenzen aus dem engsten Familienverbund haben durchaus etwas Anrührendes, vor allem, wenn man die Gesamtbiografie der Person kennt, die im Mittelpunkt des Briefverkehrs steht, und beispielsweise weiß, dass die Eltern den Sohn um viele Jahre überlebt haben. Die Briefe spiegeln Erfahrungen einer Alltagswelt von frühester Kindheit bis zum Alter wider, was seltene Introspektiven zum großbürgerlichen Milieu erlaubt. So schrieb Adolf Hecker jun. am 2.5. 1898 aus Innsbruck, wo er ein Semester Jura studierte, an seine Großmutter Ottilie Steinmeister nach Bünde über seinen Studienalltag: »Meine liebe Großmama! Zu meinem großen Bedauern erfuhr ich heute durch Walther, daß es Dir wieder nicht gut ginge. Hoffentlich wird bald das schlechte Befinden sich wieder verlieren & wirst Du dich, liebe Großmama, wieder so wohl & kräftig befinden wie früher. Eine große Beruhigung wird es es Dir wohl sein, daß Mama & Papa bei Dir sind & Dich pflegen können. (...) Mein Zimmer ist sehr nett, mit schöner Aussicht auf den Inn. Das Essen ist auch gut. Morgens kann man von 7-11 Uhr Kaffee trinken, wie man will. Dann gehe ich ins Colleg bis 12. Um 1/2 1 wird gegessen. Nach Tisch sitzen wir Deutschen gewöhnlich auf irgend eines Zimmer & unterhalten uns, gehen dann spazieren. Gegen 5 Uhr treffen wir Couleurbrüder der Germania uns dann. Abends wird um 1/2 7 gegessen. [...]«.



Aus der Munitionskiste Adolf von Heckers: Die Mannschaft des Unterseebootes »U 26« mit Kapitänleutnant von Berckheim.

Die Briefe der offensichtlich eng verbundenen Familie Hecker untereinander, aber auch die Korrespondenz mit der weitläufigen Verwandtschaft geben die Lebenswelt einer großbürgerlichen Familie teilweise en détail wieder. Am 31.8. 1906 etwa berichtet Walther Hecker, der jüngere Bruder von Adolf Hecker jun., vom Umzug der Eltern nach Hannover: »[...] Papa fühlt sich augenblicklich nicht wohl und Mama ist von den Strapazen des Umzuges ermüdet, jedoch von den Fortschritten beim Einziehen sehr befriedigt. Es wird sehr schön bei uns werden. Die Wohnung ist meiner Ansicht nach die praktischste, schönste und die für Mama bequemste, die wir je gehabt haben. Die Lage ist brilliant, 100 Schritt von der Eilenriede, 10 Minuten bis zur Georgstrasse und bis zum Bahnhof. Papa hat ein sehr grosses und schönes Zimmer, ganz ruhig, Asphalt auf der Strasse. Das Esszimmer ist ein vollkommener Saal, in dem sich unsere alten Schätze sehr gut machen, der Salon bedeutend grösser wie in Stettin, das Musikzimmer sehr nett und unser Zimmer, das den Schluss der Reihe bildet recht gemütlich ungefähr von der Grösse des letzten Zimmers von Papa in Stettin. Die recht geräumige Diele ist mit den alten Thüren und Bildern aus Rügen geschmückt und macht einen sehr anständigen Eindruck [...].«

Offensichtlich im Zusammenhang mit diesem Umzug der Heckers von Stettin nach Hannover fand sich in der Munitionskiste ein kleines Fotoalbum, das auf das Jahr 1906 datiert ist und zahlreiche Innenaufnahmen des Haushalts beinhaltet. Es zeigt sich hier der überbordende repräsentative Charakter der Einrichtung, was interessanter Weise durchaus mit dem Ton der Kommunikation innerhalb der Familie Hecker korrespondiert. Am 16.2. 1896 beispielsweise schreibt Johanna Hecker an ihre Mutter Ottilie Steinmeister bezüglich der Konfirmation von Adolf Hecker jun.: »[...] Ata's Konfirmation ist also auf Palmsonntag festgesetzt u. er strahlte heute Morgen, als er aus der Kirche kommend, erfuhr, daß Großmama seinen Konfirmationstag mit uns feiern wolle. Der Pastor ist des Lobes voll von Ata, wir trafen ihn vergangenen Mittwoch beim Diner von Wölkers ... Mit der Abendmahlsfeier ist er sich noch nicht klar, d. h. ob sie am Konfirmationstage selbst oder 8 Tage später sein solle, natürlich mit den Angehörigen. Selbst du, liebe

Mama, mit Rücksicht auf Rentsch's Hochzeit wirst den Ostersonntag oder Gründonnerstag (an den dachte er auch) bei uns sein können [...].« Der hier angeschlagene Ton hält sich konsequent insbesondere zwischen Eltern und Kindern, es wird viel über äußerliche Ereignisse berichtet, insbesondere über schulische wie berufliche Erfolge, jedoch wird niemals eine respektvolle Distanz überwunden. Etwas lockerer zeigt sich der Umgangston der Brüder Hecker untereinander, etwa wenn Walter am 1.3. 1904 an seinen Bruder Adolf schreibt: »L. A. Herzliche Glückwünsche zum morgigen Tage! - War Fastnacht viel los? Ich habe hier auch auf einigen Bällen gewirkt, es war ganz nett. In Burgwedel habe ich es recht gut getroffen, mein A. G. [?] Rat ist ein netter wohlwollender Mann, hat eine sehr hübsche Tochter, 18 Jahre, noch etwas Kalb, aber sehr fidel. Stellenweise habe ich nicht viel zu tun, ist aber vorläufig noch ganz interessant. Nachricht über die Annahme bei der dortigen Reg. habe ich vorläufig noch nicht, ich würde mich sehr freuen, wenn ich dort ankäme. Erkundige Dich doch bitte mal nach den dienstlichen Verhältnissen. Hörtest du, dass Justus beim Rodeln stürzte? [...].«

Obwohl der überwiegende Teil der Briefe sich natürlich an Adolf Hecker jun. richtet oder von ihm verfasst wurde, enthält die Munitionskiste auch die umfangreiche Korrespondenz seiner jüngeren Schwester Ottilie Hecker (*23. Januar 1892; Todesdatum bislang unbekannt). Ihre Briefe sind einerseits insofern interessant, als sie die weibliche Erfahrungswelt einer Bürgerstochter im Kaiserreich widerspiegeln, andererseits pflegte Ottilie Hecker im Ersten Weltkrieg offenbar den Kontakt zu mehreren Männern, größtenteils Familienangehörige, die im Felde standen, und so sind die Feldpostbriefe an Ottilie die aufschlußreichste Quelle zum Ersten Weltkrieg selbst, die sich in der Munitionskiste findet. Insbesondere zu Hans Schimmelpfennig unterhielt sie intensiven Briefkontakt. Er schreibt ihr am 19. März 1916: »Sehr geehrtes Frl. von Hecker. Sehr lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen ud. das hat folgende Bewandtnis. Seit dem 21.2. sind wir hier sozusagen im Dorf vor Verdun, also mitten drin, da habe ich wirklich kaum Zeit gefunden an meine Eltern zu schreiben. [...] Wir haben schwere aber interessante Tage hinter uns, das Rgt. hat recht viel mitgemacht,

leider auch oft viele Verluste gehabt [...]. Zur Zeit liegen wir [...] vor Verdun nördlich Bras und werden reichlich mit feindlicher Artillerie bedacht, was nicht gerade angenehm ist. Doch man muss es durchhalten, wenn es einem auch allmählich auf die Nerven geht, der große Erfolg ist doch ausschlaggebend. [...]« Auch von Justus Weihe, einem Vetter Ottilies und ihres Bruders Adolf Hecker jun. mütterlicherseits, existiert ein Feldpostbrief. Er meldet sich am 21. März 1915 offensichtlich aus der Etappe: »[...] Bei schönem Wetter ist es wundervoll, täglich weite Ritze zu machen und ich habe wirklich mit diesem Kommando großes Glück gehabt [...], auf diese Weise hat man doch wenigstens etwas zu tun. Wir liegen schon seit Weihnachten in Ruhe, weil sie uns als Kavallerie hier im Westen nicht brauchen können. Alles sehnt sich an die Front. Es ist schrecklich, untätig zusehen zu müssen während andere Großes leisten. [...]«

Hier zeigt sich – auf der Mikroebene – die unterschiedliche Erfahrungswelt zweier Soldaten im Ersten Weltkrieg. In Ermangelung der Stimme Adolf Heckers jun. selbst dürften die Briefe dieser beiden Männer stellvertretend aufzeigen, wie vielfältig individuelle Erfahrungen vor der Kulisse des Krieges ausfallen konnten, selbst innerhalb eines einzigen Familien- und Freundeskreises. Die subjektive Wahrnehmung der Verhältnisse nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, mithin nach dem Tode des Hauptmanns Adolf von Hecker, zeigt sich unter anderem in den Briefen eines Kollegen aus Berlin an den Vater Adolf von Hecker sen. So heißt es in einem dieser Schreiben, verfaßt am 28. November 1919: »[...] Mir selbst und den Meinigen geht es ja Gottlob noch gut; wir frieren und hungern nicht. Das Weintrinken habe ich mir aber ganz abgewöhnt, nur nicht das Rauchen; aber statt der Cigarre schmeckt mir auch das bekannte Pfeifchen des armen Mannes welches immer noch mit richtigem Rauchtabak, nicht mit Weihrauch gefüllt wird. Mein Sohn reist viel in der Welt herum und sucht seine Miniaturen zusammen; augenblicklich ist er in München; seine Prothese trägt er nicht, da sie ihn nur hindert; er macht aber auch Alles ohne Hilfe Anderer ganz allein mit seinem Stumpf und mit der anderen Hand. Aber auch die Sauerbruchhände werden von ihren Besitzern bei Seite gelegt, ich kenne jetzt mehrere Fälle. Sauerbruch selbst kümmert sich



Aus der Munitionskiste Adolf von Heckers: Wehrübung im Unterstand (ca. 1913).

nicht mehr darum und Stadler hat keine rechten Erfolge. [...]« Dieser Brief stammt von einem Dr. Boeckler, wohl einem ehemaligen Kollegen Adolf von Heckers sen, und nicht nur der Bezug auf Ferdinand Sauerbruch erscheint hier interessant, sondern auch der individuell erlebte Mangel sowie die Erwähnung des Sohnes, der offensichtlich im Krieg eine Hand verloren hat.

Außergewöhnlich sind neben den Feldpostbriefen an Ottilie zwei Briefe ihres Cousins Wilhelm Hecker (1887–1954), der sich am 22. September 1914 bei seinem Onkel Adolf von Hecker sen. beschwert: »[...] Es tat mir leid, dass Du mit meinem Schritt nicht einverstanden warst, ich hatte geglaubt, gerade bei dir Verständnis dafür zu finden. Ich stand auch keineswegs allein mit meiner freiwilligen Meldung, sondern war hier mit einer ganzen Reihe Assessoren und älteren Referendaren zusammen, die sich gemeinsam in der gleichen Lage befanden. Ich hatte mich in den nahezu 5 Wochen als Soldat sehr wohl gefühlt und hätte sicherlich auch im Felde etwas leisten können. [...] Jetzt ist nun alles aus, da ich bei einer plötzlich angeordneten Untersuchung meiner Augen als dienstuntauglich bezeichnet worden bin [...]. Verschiedene Anhaltspunkte erlauben mir mit Bestimmtheit den Schluss, dass diese Untersuchung auf Deine Anregung zurückzuführen ist, und diese wiederum wird wohl auf dem Wunsche meiner Mutter beruhen. [...]« Es erscheint also, als habe der Obergeneralarzt interveniert, um sei-

nen Neffen von der Front fernzuhalten, womöglich auf die Bitte seiner Schwägerin hin, was einen besonders bitteren Beigeschmack hat, wenn man bedenkt, dass Adolf Hecker jun. zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen war. Auch an dieser Stelle zeigt sich wieder die Vielfalt der Erfahrungswelten im Krieg: Für Wilhelm war die Ausmusterung, wie sich auch in späteren Briefen zeigt, eine persönliche und berufliche Katastrophe.

Alles in allem läßt sich nach der vollständigen Auswertung aller Briefe sagen, dass sie ungefähr neunzig Jahre Familiengeschichte abbilden. Von den ersten Zeilen, die Johanna Steinmeister 1875 an einen gewissen Emil Wolff richtet, um seinen Heiratsantrag abzulehnen, bis zur letzten an Ottilie Hecker adressierten Todesanzeige 1961 hat die Familie – ebenso wie das Land, in dem sie lebt – zahlreiche schwerwiegende Umbrüche und Krisen erlebt. Individuell erfahrene Tragödien wie der Tod des erst dreiunddreißigjährigen Adolf von Hecker jun., des Sohnes, Bruders oder Cousins, stehen der globalen Katastrophe des Weltkrieges gegenüber, lassen sie wirklichkeitsnah anschaulich werden und damit auch und gerade heute in ihrer einstigen Bedeutung hervortreten. Umso beeindruckender ist es, dass sich das Leben des jungen Adolf von Hecker wie das seiner engsten Verwandten über

hundert Jahre nach seinem Tod wieder öffnet, wie längst vergessene Menschen wieder eine Stimme bekommen und es dem Leser ermöglichen, anhand ihrer Briefe die Welt ihrer Zeit durch deren Augen zu betrachten. Die Munitionskiste des Adolf von Hecker erzählt große Weltgeschichte beiläufig aus der Perspektive des Einzelnen, es ist eine historische Betrachtung »von unten«. Die im Familienverbund gepflegten Kontakte erweisen sich als stabiles Netz über Generationen hinweg, und so scheint Walter von Hecker, Adolfs Bruder, repräsentativ für alle zu sprechen, wenn er während der Inflation am 31. Oktober 1923 an seine Mutter Johanna schreibt: »[...] In diesen sehr ernsten Zeiten vollgepackt mit Sorgen, hat man besonders ausgesprochen das Bedürfnis, von denen, die einem im Leben am allernächsten stehen, eingehend zu hören, denn, wenn alles andere um einen zusammenbrechen droht, müssen doch die Familienbeziehungen – das einzig schöne, was einem auch bleiben wird – besonders gepflegt und gestärkt werden u. das ist ja bei den Entfernungen und bei den einfach fortan für einen Familienvater unerschwinglichen Fahrpreisen nur brieflich möglich [...]«

Aus der Munitionskiste Adolf von Heckers: Feldartillerie Schußschule, 90. Lehrgang, 16.2. bis 31.5.1913.





6. Bensheimer Gespräche, 9. bis 11. April 2015: »Financiers und Staatsfi- nanzen« - Teil II.

Fürstenlager Auerbach - Historischer Küchenbau
von Marian Bertz, Mario H. Müller und Martin Munke.

Vom 9. bis 11. April 2015 fand im historischen Küchenbau des ehemaligen Fürstenlagers Auerbach der zweite Teil der Tagung »Financiers und Staatsfinanzen« statt [1], die vom Institut für Personengeschichte Bensheim in Verbindung mit der Ranke-Gesellschaft organisiert und durchgeführt wurde. Der Leiter des Instituts, VOLKHARD HUTH, bedankte sich in seinen einführenden Worten für die logistische Unterstützung der Stadt Bensheim sowie des Landes Hessen. Der Schwerpunkt der diesjährigen Veranstaltung lag auf dem Wirtschafts- und Finanzwesen des 19. bis 21. Jahrhunderts, nachdem sich der erste Teil dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit gewidmet hatte. Neben wirtschafts- und sozialhistorischen Aspekten wurde besonders die personelle Komponente stark gewichtet.

Inhaltlich eröffnete die Tagung RAINER LIEDTKE (Regensburg) mit einem personenspezifischen Abriss des Bankiers Nathan Rothschild. Dabei skizzierte er dessen Lebensweg und Werdegang zum einflussreichen Bankier in England. Durch die Gründung des Bankenhauses »N M Rothschild & Sons«

und die von ihm zur Zeit des Konfliktes mit dem napoleonischen Frankreich durchgeführte britische Militärfinanzierung auf dem europäischen Kontinent legte er den Grundstein für den Aufstieg der Rothschilds zur bedeutendsten europäischen Bankiersfamilie. Den Mythos, dass Nathan Rothschild durch frühe Kenntnis vom britischen Sieg bei Waterloo zu dem Entschluss kam, britische Staatsanleihen zu kaufen und so zu einem der reichsten Männer der Welt geworden



Rainer Liedtke, Abb.: L. v. Lehsten.

sei, widerlegte Liedtke, indem er nachwies, dass diese Kapitalanlage reine Spekulation gewesen war und eben nicht auf einem Wissensvorsprung beruhte.



Matthias Donath,
Abb.: L. v. Lehsten.

MATTHIAS DONATH (Görlitz), der seinen Vortragstitel »Soll und Haben« an das berühmte Werk des deutschen Schriftstellers Gustav Freytag anlehnte, zeigte anhand des Fallbeispiels der sächsischen Adelsfamilie Zech-Burkersroda drei Möglichkeiten der Entschuldung im 19. Jahrhundert auf. Dabei kam zunächst Bernhard Ludwig Klaus von Zech zur Sprache, welcher den Versuch unternahm, sich seiner Schulden durch Flucht zu entziehen. Eine zweite Variante war der Verkauf von Besitztümern, eine weitere das Übertragen des Vermögens auf »Dritte« durch Adoption, exemplifiziert an Louise Christiane Dorothea von Zech, die Johann Christian August von Burkersroda 1815 als ihren Sohn angenommen hatte. Besondere Beachtung

schenkte Donath darüber hinaus Julius Graf von Zech-Burkersroda, der sein Vermögen durch Investitionen im Ausland und in moderne aufstrebende Industrien vervielfachte.

HEINRICH LANG (Bamberg) zeigte in seinem Vortrag traditionelle Finanzierungsmodelle über diplomatische Beziehungen zu Bankiers – am Beispiel Jean Gabriel



Heinrich Lang, Abb.: L. v. Lehsten

Eynard – sowie neue Formen der Anleihenfinanzierung durch die Emission von Anlagenpapieren auf. Besonders stellte er die Beziehungen zwischen dem Königreich Bayern und dem 1832 neu gegründeten Königreich Griechenland heraus – personifiziert im ersten griechischen König Otto I. (Prinz Otto von Bayern) sowie dem bayerischen Juristen Joseph von Armansperg (bayrischer Innen-, Außen- und Finanzminister), der zeitweise unter Otto I. griechischer Staatskanzler war. Beide Akteure betrieben eine Wirtschafts- und Finanzpolitik, die in starker Abhängigkeit von Großbritannien stand, wo die Rothschildbank zeitweise als Hauptgläubiger der griechischen Staatsschulden firmierte. Dabei verwies Herr Lang besonders auf die Fiskalreform Armanspergs, die zu einer Stabilisierung der Wirtschaft Griechenlands beitragen sollte.

Die griechische Neuverschuldung zwischen 1878 und 1889 war der Schwerpunkt des Referates von KORINNA SCHÖNHÄRL (Duisburg-Essen). Mit den



Korinna Schönhärl,
Abb.: L. v. Lehsten.

Gebietsgewinnen des Berliner Kongresses und dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung wurde auf ein Nachholen der Modernisierung und Industrialisierung Griechenlands spekuliert. Jedoch kam es durch eine eintretende Inflation zum Einbruch des Exporthandels. Für einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung mussten zweckgebundene Schulden aufgenommen werden, wobei sich Frau Schönhärl hier im Besonderen mit dem dänischen Bankhaus Hambro auseinandersetzte. Dabei zeigte sie auf, dass es diesem Bankhaus nicht primär um das Erwirtschaften von Profit ging, sondern um politischen Einfluss, den Erhalt der Marktführerschaft und um das Erlangen von Renommée.



Hans-Heinrich Nolte, Abb.: L. v. Lehsten.

Der Vortrag von HANS-HEINRICH NOLTE (Hannover) bot Schlaglichter der russischen Wirtschaftsgeschichte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Spannende Einblicke in die Wandlungsprozesse der Zeit liefern u. a. Unternehmer- und Bankierskorrespondenzen, wie sie von Adolf Rothstein und Hermann Spitzer erhalten sind, die beide für die Internationale Handelsbank in St. Petersburg tätig waren. Sie stehen als Beispiel für den Typus eines »Dienstleistungsnomaden«, also international tätige, weit vernetzte Experten mit umfassenden Sprachkenntnissen, die mit ihren Netzwerken als Mittler zwischen Staat und Wirtschaft dienten. Hauptziel ihrer Tätigkeit war die Sammlung exogenen Kapitals zur Investition im Russischen Reich, wo solche Mittel im Rahmen der nachgeholten Industrialisierung oft nur in geringem Maße zur Verfügung standen.

Einen instruktiven Vortrag über den bedeutenden Paradigmenwechsel bei der Interpretation öffentlicher Verschuldung hielt GEORG ECKERT (Wuppertal). Hätten Schulden lange Zeit als unmoralisch und zu vermeiden gegolten, würden sie nun im Sinn des Konzepts des immerwährenden Fortschritts als ökonomisches Kalkül wahrgenommen, in dem moralische Kategorien keine Rolle mehr spielten. Bisweilen führe eine solche Politik gar zur Ansicht, je mehr sich ein Staat verschulde, desto gesünder seien er und seine Wirtschaft. In Deutschland ist vor allem seit den 1960er-Jahren eine Hinwendung zu diesem



Georg Eckert, Abb.: J.-H. Jensen.

Diktum zu verzeichnen, die zunehmende Unterordnung der Fiskal- unter die Geldpolitik und die Bedeutung, die diesem Thema im Wahlkampf 1969 zukam, verdeutlichten dies. Dabei handelt es sich bei öffentlicher Verschuldung um kein neues Phänomen. Bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen die Kommunen in Deutschland in großem Maße Kredite auf, zumal zeitgenössische Ökonomen die Ansicht vertraten, wonach Anleihen hohen Steuern vorzuziehen seien. Konsum und Verschuldung, so eine Kernaussage Eckerts, habe man mithin – in jüngerer Zeit auch versinnbildlicht durch die Kreditkarte – unauflöslich in Verbindung gebracht.

Mit dem Bankhaus Gebr. Bethmann stellte VERENA VON WICZLINSKI (Mainz) einen – im Gegensatz zu den von Rainer Liedtke eingangs thematisierten Rothschilds – kleineren Akteur im internationalen Finanzgeschäft des 19.



Verena von Wiczlinski, Abb.: J.-H. Jensen.

und frühen 20. Jahrhunderts vor. Die Bethmanns hätten zwar zu Beginn in erheblichem Maße zur Herausbildung Frankfurts als bedeutendem Finanzplatz beigetragen, im Verlauf des 19. Jahrhunderts jedoch zunehmend erkennen müssen, dass die Rothschilds den internationalen Anleihenmarkt nahezu vollständig dominierten und ihnen auch durch andere große Banken eine wachsende Konkurrenz entstände. Aufgrund dessen verfolgte das Bankhaus unter den Stichworten Spezialisierung, Netzwerk und Mobilität eine kluge und erfolgreiche Geschäftspolitik im Windschatten der großen Häuser. Im Verbund internationaler Bankenkonsortien konnten die Bethmanns so weltweit aktiv sein. Am Beispiel der Bethmannschen Aktivitäten im Osmanischen Reich, das um die Jahrhundertwende ein umkämpfter Investitionsplatz des internationalen Bankwesens war, untermauerte die Referentin abschließend ihre Ergebnisse eindrucksvoll.



Laura Herr, Abb.: J.-H. Jensen.

Der Zwischenkriegszeit war der Vortrag von LAURA HERR (Heidelberg) gewidmet, der die Tätigkeit des Centralverbands des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes skizzierte. Dieser war u. a. mit dem Ziel gegründet worden, öffentlich gegen den schlechten Ruf der Branche zu kämpfen. Besonders in den Krisenmomenten der Weimarer Republik kam ihm rasch eine politikberatende Funktion zu, etwa durch die Erstellung von Gutachten zur Inflationsentwicklung. Im Verband selbst umstrittene Positionen wurden dabei weitgehend den politischen Vorgaben untergeordnet. Im

Jürgen Kilian
Abb.: J.-H. Jensen.



»Ruhrkampf« war der Verband auch ganz praktisch aktiv, etwa durch die Vergabe günstiger Lohnkredite. Trotz ihres Selbstbildes als patriotische Gruppe sah sich der Verband aber weiterhin einer starken öffentlichen Kritik an seinem angeblich antinationalen Handeln ausgesetzt, was auch zunehmend mit antisemitischen Tendenzen einherging. So wurden besonders jüdische Bankiers als Hauptschuldige an der wirtschaftlichen Krise diffamiert.

Die praktischen Auswirkungen solcher Ressentiments skizzierte JÜRGEN KILIAN (Köln) in seinem Beitrag zur Rolle des Reichsfinanzministeriums in der Besatzungspolitik des NS-Regimes. In Konkurrenz zu SS und SD war das Ministerium teilweise auch für die materielle Ausbeutung der jüdischen Bevölkerung zuständig. Seine Hauptaufgabe lag jedoch in der Organisation der effektiven Ausnutzung der Volkswirtschaften der besetzten Länder. So sollten ein Anteil an der Kriegsfinanzierung des Deutschen Reiches sichergestellt und die Besatzungskosten aus dem jeweiligen Land heraus selbst aufgebracht werden. Dabei kam es kaum zu direkten finanziellen Transfers ins Reich. Stattdessen wurden hauptsächlich Ressourcen und Materialien aus den besetzten Gebieten verbracht. Völkerrechtswidrig kam es häufig zu Ausgaben für »Nichtbesatzungskosten« zur Führung des Krieges. Insgesamt wurden etwa 25 Prozent der deutschen Kriegskosten aus den Besatzungswirtschaften generiert, was zu einer dauerhaften Überforderung dieser Wirtschaften führte.

Der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns nach Kriegsende 1945 widmete sich DIRK GÖTSCHMANN (Würzburg). Zunächst verwies er darauf, dass in Bayern zwar große kriegsbedingte Schäden im Bereich der



Dirk Götschmann, Abb.: L. v. Lehsten.

Infrastruktur zu beklagen waren, der industrielle Sektor jedoch nur geringe Zerstörung aufzuweisen hatte, da dieser dezentral ausgelagert worden war. Er sprach von einer »schnellen Staatsgründung« 1946 auf der Grundlage einer demokratischen Verfassung, in der die wirtschaftlichen Leitprinzipien verankert waren (Artikel 151: »[...] die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.«). Das Ziel, die Marktwirtschaft in einen sozialen Rahmen einzuspannen, war jedoch

bereits 1947 wieder verworfen worden. Fortan wurde die »Industrialisierung des ländlichen Raumes« vorangetrieben, bis dieses Konzept durch das Bestreben der Steigerung des Bruttoinlandsproduktes – ohne Rücksicht auf soziale Schranken – in der wirtschaftlichen Krise der 1960er-Jahre abgelöst wurde.

Das Verhältnis der Sparkassen und des Staates bemühte sich GÜNTHER SCHULZ (Bonn) als schwierig darzustellen. Sparkassen existierten in Deutschland seit dem späten 18. Jahrhundert. Sie seien für den Bedarf des »kleinen Mannes« gegründet worden, hätten in bedeutendem Maß allerdings immer auch den wirtschaftlichen Mittelstand finanziert. Vom Staat sei den Sparkassen der Kommunalkredit als Aufgabe zugewiesen worden, als eigentliche Staatsfinanciers müsse man jedoch die Landesbanken ansehen. Anfang des 20. Jahrhunderts passten die Sparkassen sich durch Reformen und eine Verknüpfung untereinander den gewandelten Bedingungen im Finanzgeschäft an. Als herausragenden Akteur in dieser Zeit charakterisierte der Referent Johann Christian Eberle, der im sächsischen Sparkassenwesen mit der Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs die Weichen für die Zukunft stellte. Heute leiden die Sparkassen dagegen unter einer Identitätskrise und einem Konkurrenzdruck, dem sie mit einem massiven



Günter Schulz, Abb.: L. v. Lehsten.



Doris Fischer, Abb.: J.-H. Jensen.

Konzentrationsprozess entgegenzuwirken versuchen. Abschließend lenkte DORIS FISCHER (Würzburg) in ihrem Vortrag den Blick auf die unmittelbare Gegenwart und mit China auf ein außereuropäisches Land. 2008 geriet auch der Ferne Osten in den Sog der globalen Finanzkrise, die Wachstumszahlen Chinas sanken unter die Zielmarke von 7,5 Prozent, Probleme auf dem Arbeitsmarkt traten hinzu. Die Führung des Landes reagierte darauf mit einem neuen Wachstumsmodell, das den Reformstau der letzten zehn Jahren aufheben, aber auch die Macht der KP wieder stärken sollte. Es sei in vielen Bereichen durch Liberalisierung, in anderen dagegen durch stärkere Kontrolle gekennzeichnet, und führe damit zu bedeutenden Zielkonflikten. Stabilität und Entwicklung sowie Kontrolle und Subsidiarität stünden sich gegenüber und verlangten nach Entscheidungen der Staatsführung. Noch völlig offen seien die Fragen nach dem jeweiligen Ausmaß von Wachstums- und Ordnungspolitik, nach der Deutung der Antikorruptionskampagne als Rechtsstaats- oder Säuberungspolitik sowie nach Möglichkeiten, das Subsidiaritätsprinzip in den autoritären Einparteiensstaat zu integrieren. Eine Prognose, wo China in zehn, 20 oder 30 Jahren stehe, sei nicht möglich, so die Referentin. Die Tagung spannte einen Bogen vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. Anhand vielfältiger Einzelthemen wurde auf eindrückliche Weise die Verflechtung privater Financiers und öffentlicher Haushalte, der einzelnen Volkswirtschaften untereinander oder, generell, von Politik und Wirtschaft aufgezeigt. Es zeigten sich hierbei oft Parallelen und Kontinuitätslinien, so vor allem am Beispiel Griechenlands, das Thema mehrerer Referate war – wobei zurecht vor vorschnellen Gleichsetzungen gewarnt wurde. Das Auftreten neuer Akteure wie der Rothschilds und Bethmanns im späten 18. Jahrhundert oder Chinas im späten 20. bzw. frühen 21. Jahrhundert und ihr jeweiliger Aufstieg verdeutlichen dagegen immer wieder, welche enorme Dynamik dem Finanzmarkt innewohnt, die nicht zuletzt eine ständige Aktualisierung des Geschäftsmodells oder der Positionierung in der Weltwirtschaft nötig macht. Jenseits struktureller Voraussetzungen ist es dabei immer wieder auch das persönliche Moment, das über Gelingen oder Scheitern solcher Anpassungsstrategien entscheidet.



Exkursion nach Hemsbach und auf die Wachenburg über Weinheim, Abb.: Dario Kampkaspar.

KONFERENZÜBERSICHT:

- Volkhard Huth (Bensheim): Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema
- Rainer Liedtke (Regensburg): Ein genialer Coup? Waterloo 1815 und das Fundament des Rothschild-Mythos
- Matthias Donath (Görlitz): Soll und Haben. Finanzstrategien einer Adelsfamilie im 19. Jahrhundert am Beispiel von Zech-Burkersroda
- Heinrich Lang (Bamberg): »We say that Greece [...] is not bankrupt.« Financiers, Staatsanleihen und Finanzpolitik Griechenlands nach der Unabhängigkeit (1828-1843)
- Korinna Schönhärl (Duisburg-Essen): Financiers in Sehnsuchtsräumen. Europäische Banken und Griechenland im 19. Jahrhundert
- Hans-Heinrich Nolte (Hannover): Korrespondenzen ausländischer Unternehmer über Russlands Wirtschaft, 1880-1912. Brüder Nobel, Adolf Rothstein und Hermann Spitzer (Internationale Handelsbank St. Petersburg), Rudolf Diesel
- Georg Eckert (Wuppertal): Schulden im Wandel. Von der moralischen Wertung zum ökonomischen Kalkül
- Verena von Wiczlinski (Mainz): »...nur unsere brilliantesten Erwartungen brachten uns dazu, die moralische Verantwortung zu risquieren.« Das Frankfurter Bankhaus Gebr. Bethmann im internationalen Staatsanleihegeschäft vor dem Ersten Weltkrieg
- Laura Herr (Heidelberg): Financiers als »Krisenmanager«. Banken und Politik in der Weimarer Republik
- Jürgen Kilian (Köln): Das Reichsfinanzministerium und die monetäre Ausbeutung Europas 1939-1945
- Dirk Götschmann (Würzburg): Verfassungsauftrag, politische Zielsetzung und Realität. Wirtschaftspolitik und wirtschaftliche Entwicklung Bayerns in der Nachkriegszeit
- Günther Schulz (Bonn): Sparkassen und Staat. Geschichte einer schwierigen Beziehung
- Doris Fischer (Würzburg): Nach Finanzkrise und Führungswechsel. Chinas Finanzpolitik im Umbruch

[1] Zum ersten Teil der Tagung vgl. den Bericht von Lupold von Lehsten, in: Mitteilungen des Instituts für Personengeschichte 17 (2014), Nr. 1/Julii 2014, S. 8-16, URL: <http://www.personengeschichte.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Mitteilungen_2014-1_red.pdf>.

11.-13. Mai 2015: Tagung der AG Regionalportale Deutschlands in Kiel

von Lupold von Lehsten

Die Schleswig-Holsteinische Hauptstadt Kiel bot den rund 35 Teilnehmern der AG Regionalportale mit dem Senatsaal des AUDIMAX eine vorzügliche Tagungsmöglichkeit. Die Universitätsbibliothek Kiel hatte die Tagung selbst exzellent organisiert. Frau Direktorin Else Maria Wischermann begrüßte die Teilnehmer, obwohl ihr Haus akut einen Wasserschaden erlitten und am folgenden Tag den israelischen Ministerpräsidenten mit Hunderten von Sicherheitskräften zu Gast hatte. Die Tagungsorganisation lag in den Händen von Andreas Christ, der eine Feldexkursion durch das Kiel der Zeit des Nationalsozialismus durchführte und auch den Abschlußvortrag zu den Vorüberlegungen eines Regionalportals »Schleswig-Holstein« vortrug. Auf der Tagung wurde auch der aktuelle Stand weiterer Portale im Norden Deutschlands vorgestellt: DigiCULT, ein Regionalportal für Museen, vertreten durch Jens Ahlers, Kiel, wurde 2003-2006 entwickelt. Auf diesen Internet-Seiten finden sich auch aktuelle Nachrichten aus der Welt virtueller Präsenz von Museen. »vimu« (Virtuelles Museum - Universität Flensburg) wurde als virtuelles Museum zur Geschichte der dänisch-deutschen Grenzregion u.a. vom IZRG (Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte, Universität Flensburg) entwickelt. Es wendet sich zuerst an Touristen und Schulen, seine Zukunft ist ebenso ungewiß wie die von DigiCult. Auch die Redaktionsarbeit des Schleswig-Holsteinischen Biographische Lexikons wurde eingestellt. Hierzu konnten leider nur vage Planungen angegeben werden. Nach drei Jahren ist der 2012 gestartete »Kieler Professorenkatalog« dem Zeitgeist konform als »kieler.gelehrtenverzeichnis.de« im Netz angekündigt und soll ab Juni 2015 online nutzbar sein. Wie Swantje Piotrowski, Kiel, berichtete, enthält das Verzeichnis nun rund 1200 Dozenten der Zeit von 1919 bis 1965 mit ca. 2000 Verwandten. Eine Erweiterung für die Zeit vor 1919 ist unsicher, obwohl die Christian-Albrecht-Universität 2015 ihre 350jährige Geschichte feiert. Hier dient einstweilen noch der »Volbehr/Weyl« (Friedrich Volbehr & Richard Weyl: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–

1954. Mit Angaben über die sonstigen Lehrkräfte und die Universitäts-Bibliothekare und einem Verzeichnis der Rektoren. Kiel 1956) als Ersatz.

Die Stiftung Mecklenburg residiert seit 2009 im Schleswig-Holstein-Haus in Schwerin mit einer kleinen Dauerausstellung. Seit dem 4. Dezember 2014 kann aber jeder Interessent vom Sofa aus ins Museum spazieren. Das ermöglicht das »Virtuelle Landesmuseum Mecklenburg«, das Florian Ostrop, Schwerin, für die Stiftung Mecklenburg aufbaut. Hier werden virtuell bisher 300 Objekte präsentiert, die physisch in (Partner-) Museen vorhanden sind. Daher kann die Lizenzfreigabe jeweils durch das Partnermuseum erfolgen. Ziel ist es, mit einem niedrigschwelligen Angebot die Nutzer am heimischen PC zu erreichen. Das Ministerium für Bildung und Wissenschaft in Schwerin hat das Projekt bisher mit 250.000,- Euro gefördert. Als Service weist das Portal bei jedem Objekt auf das Museum mit seinen Öffnungszeiten und seinem Jahresprogramm (Sonderausstellungen usw.) hin. Eine Infowand als Wanderausstellung mit integriertem Touchscreen informiert und ermöglicht auch, in den Museen auf mancherlei Arten die lokalen Objekte hervorzuheben. Seit kurzem bereichern Sonderausstellungen das Virtuelle Landesmuseum Mecklenburg. Am 27. März 2015 wurde im Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg die erste Sonderausstellung (»Kriegsende in Mecklenburg«) eröffnet. Mit diesen Themen sollen in Zukunft auch Objekte behandelt werden, die nicht öffentlich zugänglich sind. Das Portal versucht Fehlermeldungen möglichst umgehend zu bearbeiten. Bis Anfang des Jahres 2016 sollen Versionen in Englisch und in »Platt« verwirklicht werden. Schülerprojekte sind in Planung.

Das »Biographische Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder« ist ein vom Collegium Carolinum e.V. betreutes transnationales Lexikon mit regionalgeschichtlichem Bezug. Die deutsch-böhmische Landesgeschichte steht gegenüber einer tschechischen Staats- und Nationalgeschichtsschreibung in einer Exil-Sondersituation. Sie betreibt, wie Robert Luft hervorhob, in Deutschland Forschung über eine Region außerhalb Deutschlands. Der Katalog der Bibliothek ist u.a. über den KVK online recherchierbar. Die Zeitschrift »Bohemia« ist als Volltext als digitale Edition durchsuchbar. Lediglich die jeweils letzten beiden Ausgaben sind noch nicht digital lesbar, allerdings deren Rezensionsteil [www.bohemia-online.de]. Die Ergebnisse

der Bad Wiesseer Tagungen seit 1969 finden sich auf »Vi-FaOst« (virtuelle Fachbibliothek Osteuropa) recherchierbar. Hier werden die fremdsprachigen Titel auch in deutscher Übersetzung geboten. Seit 1997 finden die freien »Bohemistentreffen« statt, deren jährlich 20 bis 40 Exposés über laufende Forschungen informieren. Auf dem Fachrepositorium »Ostdok« auf dem Dokumentenserver der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) sind Editionen der »Osteuropa-Dokumente online« abrufbar (z.Zt. 2500 Einheiten). OstDok ermöglicht schon jetzt Recherche, Nutzung und Publikation von elektronischen Dokumenten, hält aber auch ein breites Angebot retrodigitalisierter Fachliteratur bereit. Sonderthemen sind in Arbeit. Für deren Edition wird es Hybridversionen print/digital und jeweils eigene Portale geben. Eine spezielle Homepage pflegen die Kulturhauptstädte in Osteuropa mit www.difmoe.eu (betr. inzwischen Kaschau, Riga, Pilsen).

Zum 600. Jahrestag der Verbrennung von Jan Hus am 6. Juli auf dem Konzil von Konstanz wird vom Collegium Carolinum in Kooperation mit der BSB, dem Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg, dem Herder-Institut, Marburg, finanziert durch die DFG, ein eigenes Hus-Portal entwickelt. Neben thematische Essays treten die digitalisierte Fachliteratur im Volltext, eine Spezialbibliografie, einschlägiges Bild- und Kartenmaterial und eine entsprechende Linkliste. Weitere Themen sind die Balkankriege Anfang des 20. Jahrhunderts (Karten, Filme usw.) und die Leidensgeschichte des armenischen Volkes Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert. Eine erste bayerisch-tschechische Landesausstellung wird 2016/2017 realisiert. Zum 700. Geburtstag soll Kaiser Karl IV. als Herrscher in Böhmen, Bayern, dem Hl. Röm. Reich und Europa gewürdigt werden. In der Landesausstellung sollen aber nicht nur gemeinsame Wurzeln, sondern auch gleiche wie unterschiedliche Entwicklungen anhand von Themen wie Absolutismus, Fußballvereinen, Autofabrikationen gegenüber gestellt werden. Ähnlich einer symbolischen Deutung des doppelten Nepomuk an der bayerisch-böhmischen Grenze soll ein Portal zur bayerisch-tschechischen Geschichte entstehen.¹ Das 1993/94 von Peter Walther, Potsdam, gegründete Brandenburgische Literaturbüro hat ein Portal »Zeitstim-

men.de« entwickelt, indem es die Werke und Äußerungen von Schriftstellern auf die dort vorkommenden Ort in der Mark Brandenburg abbildet. Inzwischen sind über 2000 Orte erfaßt und behandelt. Bei Eingabe etwa des Suchbegriffs »Kleist« werden nicht nur mehr Personen angezeigt, als erwartet, sondern die Ortsseiten erweisen sich als eine Art historisches Ortslexikon für Brandenburg und Berlin. Je kleiner der Ort, um so aussagekräftiger erscheinen die präsentierten Quellen. In einer rechten Spalte finden sich zahlreiche Abschnitte zum Kontext, zu Häusern, Personen, Literatur. Seit zwei Jahren sammelt das Literaturbüro auch private Tagebücher, um die so entstehenden Ortschroniken weiter auszubauen und diese analoge private Überlieferung »ins Digitale zu retten«. Zwei Drittel der eingesandten Tagebücher betrafen die Zeit existentieller Not der Jahre 1944 bis 1946. Größtenteils Ehrenamtliche übernahmen das Transkribieren. Soweit die Materialien nicht in Kopie bzw. leihweise zur Verfügung gestellt wurden, werden sie im Kurt-Tucholsky-Literaturmuseum, Schloß Rheinsberg, archiviert. Entstanden ist eine Mischung aus Findbuch, Regesten und Quellenedition. Mit den Brandenburgischen Thementagen 2014 »Kindheit« kam eine Sammlung von Tausenden von alten Bildern hinzu. Diese bieten inzwischen einen besonderen Reiz – bergen aber teils auch größere nutzungsrechtliche Schwierigkeiten. Einen eigenen Ansatz verfolgt das getrennt entwickelte Projekt »digitales Brandenburg«.

Der Schwerpunkt der »Germania Sacra«, deren digitale Präsentation Bärbel Kröger, Göttingen, vorstellte, liegt auf der Erschließung der Prosopographie der geistlichen Institutionen im Alten Reich. 2014 konnte die Kloster-Datenbank für das Alte Reich ins Netz gestellt werden. Schon bei der Gründung der »Germania Sacra« war es, wie die Referentin erläuterte, ein Ziel, das komplette geistliche Personal der Reichskirche aus den Quellen vor Ort und den Quellen in Rom zu rekonstruieren. Wissenschaftlich fundierte biographische Zusammenstellungen der Bischöfe, Kanoniker, Äbtissinnen und Äbte, Klosterfrauen und Mönche und der Geistlichen sollten entstehen. Bei ca. 10.000 entsprechenden Institution im Alten Reich mit durchschnittlich 500 Personen wäre das eine Datenbank von 5 Millionen Personen. Seit der Gründung der »Germania Sacra« sind einige Forschergenerationen ins Land gegangen und 72 teils sehr

¹ Zum doppelten Nepomuk vgl. N. Engels, Die Übersetzung der Organisation. Pädagogische Ethnographie organisationalen Lernens, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014, S. 17f.

umfangreiche und bedeutende Bände zu Institutionen erschienen. Aber die Gesamterfassung bleibt eine Illusion. Die digitale Erfassung und Präsentation macht einen ›Work in progress‹ einlösbar. Durch Kooperation mit Partnern werden aus anderen Forschungsvorhaben Datenzuflüsse möglich. Bisher arbeitet die GS mit der ›Romana Repertoria online‹ und dem ›Repertorium Academicum Germanicum‹ (RAG) zusammen. Hier können gemeinsame Thesauri und Metasuchen, Crowdsourcing und Verknüpfungen jetzt realisiert werden. Im Augenblick ist eine Datenbank mit 31.000 Personen realisiert. Die Bände werden nunmehr hybrid erstellt: gedruckt und digital. Nach drei Jahren wandert die Information der gedruckten Bände in die ›open-source-Datenbank‹. Schon vorher können u.U. die Register und auch die Prosopographien kumuliert zugänglich gemacht werden. Bei den Prosopographien gelang eine umfangreichere Identifizierung bislang vornehmlich für die höhere Geistlichkeit. Vieles blieb hier Hypothese. Durch die Datenbank können Fragen der familiären Verbindungen und der Pfründen- und Ämterhäufung verfolgt werden. Im Institutionen-Zugriff sind z.Zt. 5.000 Einträge zu Klöstern und Stiften vorhanden, davon 1.300 abfragbar. Regionale Kloster-Datenbanken gibt es in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen (700 Einträge in LAGIS). Schnittstellen machen das Erstellen von Listen von Äbtissinnen, Bischöfen, Dechanten usw. möglich. Nutzer können auch Karten individuell erstellen. Die Normdatenverlinkung (GND) ist ein wichtiger Baustein. Die Normdatensätze werden auch über die GND hinaus angereichert. Eine nachhaltige Nutzung wird durch eine langfristige Datenbankpflege bei der Akademie der Wissenschaften in Göttingen ermöglicht. In Bayern wurde, wie Stefan Kellner, München, vorführte, eines der ältesten Regionalportale als ›Bavarikon 2.0‹ im Mai 2015 freigeschaltet. Das Portal ist multimedial und reicht bis in die Gegenwart. Es weist ein Metadatenschema CC0 auf: <http://bavarikon.de/sites/default/files/bavarikon>. Es wurde für rund 1 Mill. Euro entwickelt und beim Leibniz-Rechenzentrum in München gehostet. Es bietet einen neuen Navigationsviewer und die Möglichkeit der Ebenen-Verknüpfung, läßt leicht durch die Texte wandern, enthält eine Bildähnlichkeitssuche und 3-D-Objekte sowie ›Erzählfäden‹, die den Suchmaschinencharakter schrittweise weiter ersetzen sollen. Themen sind weiterhin die Ortsdatenbank,

bayerische Literatur-Nachweisdatenbank, Institutionen (z.B. Alte Pinakothek), ein Historisches Lexikon, Karten, ein Literaturportal und ein Personenlexikon.

Andreas Neuberger, Stuttgart, erläuterte die Fortschritte des im April 2012 freigeschalteten Baden-Württembergischen Informationssystems ›Leo-BW‹. Das Kartenmodul enthält nun georeferenziert den Historischen Atlas von Baden-Württemberg. Spezielle Trefferlisten können für Orte, Personen, Dokumente gespeichert werden. Die Redaktion bearbeitet Highlights, Themenseiten, Links. Zuletzt wurden die Plakate der Bibliothek für Zeitgeschichte eingearbeitet. Noch keine Ergebnisse konnte er allerdings über den seit Anfang Mai 2015 eingerichteten Facebook-Auftritt berichten. Aber die Portalsoftware ermöglicht durch responsives Design eine Anpassung an mobile Endgeräte.

Für die ›Neue Deutsche Biographie online‹ konnte Bernhard Ebner, München, die neue Möglichkeit der Erzeugung von Relationen aus Genealogie und Biographie-Texten in Vektographiken vorführen. Die NDB bleibt stetig bestrebt, durch Kooperationen und ›Vernetzungen‹ den Umfang der Gesamtdatenbank zu erweitern. Die Biographien weisen auch neue Literaturnachweise auf.

Vorzügliche mediale Realisationen präsentierten Anna Neovesky, Mainz, für die Inschriften von St. Michaelis in Hildesheim bei der Forschungsstelle ›Deutsche Inschriften online‹ der Mainzer Akademie, und Stefan Aumann, Marburg, für den hessischen Teil des ›Corpus Vitrearum Medii Aevi‹ (Gesamtbearbeitung der mittelalterlichen Glasmalerei) in LAGIS. Jaspar Zedlitz, Kiel, wies für die Orts- und Verwaltungsverzeichnisse im Semantic Web auf weiterhin insbesondere in der GND bestehende gravierende Defizite hin. Er bot an, das GOV (Genealogisches Ortsverzeichnis) als Schritt zu einer konsolidierten Variante in Erwägung zu ziehen.

An zahlreichen Beispielen konnte die Tagung somit bemerkenswerte Entwicklungen aufzeigen. Neu ist die Entwicklung von ›Erzählfäden‹ statt der Suchmaske. Nur in Einzelfällen wurden auch neue Perspektiven für die Wissenschaft greifbar. Allerdings hat Qualität und Quantität, sowohl bei der Entwicklung der Software der Portale wie bei den Inhalten, ihren Preis. Verstetigung und Qualitätskontrolle lassen sich nicht mit Drei-Jahres-Projekten erreichen.

Eckhart G. Franz *in memoriam*

von Lupold von Lehsten

Mit Eckhart G. Franz verstarb eine herausragende Persönlichkeit des Archivwesens und der Landesgeschichte und ein guter Freund des Instituts für Personengeschichte. In einer eindrucksvollen Stunde des Abschieds wurde er in der Darmstädter Stadtkirche u.a. von seinen Rotarierfreunden, Stadtpfarrer Martin Schneider und Andreas Hedwig für das Hessische Landesarchiv gewürdigt und auf dem Alten Friedhof in Darmstadt bestattet.

Eckhart G. Franz wurde in eine Historikerfamilie hineingeboren. Allerdings trug er als Sohn des exponierten Agrar- und Sozialhistorikers Günther Franz (1902-1992), der im NS-Staat mit politischen Ambitionen einen steilen beruflichen Aufstieg erlebte, an einem schwierigen Erbe. Bis zu seinem Lebensende betreute Eckhart G. Franz den Nachlass des Vaters im Archiv der Universität Hohenheim. Sein Bruder Gunther wurde Bibliotheks- und Archivdirektor in Trier, seine Vettern Wilhelm und Albrecht Eckhardt wurden Ltd. Archivdirektoren in Marburg und Oldenburg.

Als Schüler Theodor Schieders (1908-1984) in Köln lernte er hier seine Frau Birgit Will kennen, die er 1958 heiratete. Die drei Enkel von Sohn Burkhard und Schwiegertochter Véronique Stengel wuchsen in Paris auf, die drei Enkel von Tochter Karen (Professorin in USA) und Schwiegersohn Michael Ritzenhoff wuchsen in den USA auf. Beiden Kindern haben die Eltern Franz u.a. durch die internationale Tätigkeit von Eckhart G. Franz in Daressalam (1967-1969 Aufbau des Nationalarchivs in Tansania) und Beirut (1974 Aufbau einer arabischen Archivschule) einen weiten Horizont mitgegeben – wie sowohl die Tochter als auch die Enkel bei der Trauerfeier betonten. Beide Familien wurden von Eckhart u. Birgit Franz gerne und häufig besucht.

1971 bis 1996 war Eckhart G. Franz nach einer ersten Zeit im Marburger Staatsarchiv und vielfältigen internationalen Aufgaben Leiter des Staatsarchivs in Darmstadt, 1977 bis 1985 Präsident des Verbandes Deutscher Archivare, dann Präsident des internationalen Archivverbandes. Er war auch Vorsitzender des Historischen Vereins für Hessen und langjähriger Vorsitzender der Hessischen



Abb.: N. Amini, Hess. Staatsarchiv Darmstadt.

Historischen Kommission. Zudem war er auch Direktor des Großherzoglich-Hessischen Haus- und Familienarchivs bis zu seinem Lebensende. Auch wenn er die Forschungen zur Verfassung, Verwaltung, Wirtschaft, parlamentarischen Politik, Kunst und Kultur insbesondere zur Geschichte des Großherzogtums Hessens maßgeblich prägte und selbst durch eine Fülle von Veröffentlichungen bereicherte, so behielt er auch eine besondere Beziehung zur Personengeschichte. Sein zuletzt erschienenenes Lexikon des Hauses Hessen legt hierzu ein beredtes Zeugnis ab. Bei der Gründung des Instituts für Personengeschichte und seiner Stiftung hat er rückhaltlos seine Unterstützung gewährt. Diese Verbundenheit und Freundschaft währte bis zu seinem Lebensende. Ihm gilt ein herzlicher, persönlicher Dank. In der Wissenschaft wird sein Werk vielfältigste Wirkung und dauernden Bestand haben. Seine Freunde teilen mit den Angehörigen den großen Schmerz des Verlustes.

Karl Wilfried Hamel zum Gedenken

von Lupold von Lehsten

Am Ostersonntag verstarb 72jährig der Vorsitzende des Kur- und Verkehrsvereins Auerbach Karl Wilfried Hamel nach sehr schwerer Krankheit in Heidelberg in der Klinik, in die er sich rund sechs Wochen zuvor hatte begeben müssen. Er war am 6. September 1942 als Sohn des Schuhmachers Wilhelm und der Luise Hamel, auch zwei gebürtige Auerbacher, in Auerbach geboren worden. Nach dem Besuch der Auerbacher Schloßbergschule wurde er als

Diplom-Verwaltungswirt bei der AOK tätig. Sein Tod war für Ehefrau, Tochter, Sohn und Schwiegerkinder, zahlreiche Freunde in Auerbach und der ganzen Welt ein Schock. Noch im Winter war er, ein sehr guter Kenner des buddhistischen Asiens, zum wiederholten Mal nach Südostasien zu einer Expedition und zum Besuch seiner zahllosen Freunde, auch seiner Pflegetochter gereist und hatte hier bereits mit Glück eine Lungenembolie überlebt. Nun verstarb er an einer schweren Autoimmunerkrankung.

Er war die unumstritten führende Persönlichkeit Auerbachs und ein verlässlicher Freund des Instituts für Personengeschichte. Nicht zufällig finden seit Jahren die ›Bensheimer Gespräche‹ und die Preisverleihung der Stiftung für Personengeschichte in Bensheim-Auerbach statt. In Auerbach war er achtzehn Jahre Ortsvorsteher (seit 1985 Mitglied im Ortsbeirat) und über 25 Jahre Vorsitzender des Kur- und Verkehrsvereins. Er wurde 1973 als Nachfolger von Fritz Lünsdorf erstmals gewählt. Er sicherte mehrfach Auerbach das Prädikat eines Luftkurortes, initiierte eine Zukunftswerkstatt mit der Bevölkerung und die Kunstaussstellungen im Damenbau des Fürstenlagers. Speziell nach der Neugestaltung des Kroneparks waren die Kurkonzerte in Quantität und Qualität sein Anliegen. Unzählige Plätze, Anlagen und Wege ließ er nach seinen Vorstellungen mit Monopteros im Fürstenlager, Blickensdörffer-Anlage, Scheffel-Anlage, Landrat Lommel-Platz und Lommel-Wanderweg, historischem Wasserhäuschen usw. gestalten. Die Wiederherstellung der Jawandtsburg und der Eremitage im Fürstenlager hinterließ er als Vermächtnis. Jahrzehnte gehörte er wie sein Vater dem TSV Auerbach an (der Vater als Turner, Wilfried als Schachspieler und im Ältestenrat). Zentrale Bedeutung für seine ›Propaganda‹ für Auerbach hatten die Burg »Schloss Auerbach« (»Hessens beliebtestes Bauwerk«, wie er betonte), der Melibokus und die Sommerresidenz Fürstenlager. Seit 1989 gab er im Eigenverlag mit seiner Ehefrau Gisela die monatliche Broschüre »Auerbacher Leben« heraus, zu dem nun seit einigen Jahren bereits aus dem IPG historische Artikel beige-steuert werden. In Verbundenheit zum hessischen Fürstenhaus und in Liebe zur Tradition hatte er die Prinzessin Margret von Hessen und bei Rhein zur Übernahme der Ehrenmitgliedschaft seines Kur- und Verkehrsvereins gewonnen. Auch Hans Eichel hatte er als Ministerpräsidenten diese Ehre erfolgreich angetragen.



Abb.: Familie Hamel, Auerbach.

In historischen Schriften des TSV (100-Jahr-Jubiläum), der Kirchengemeinde (450 Jahre) der Schule (75jähriges Jubiläum), der Auerbacher Kirchweih oder der Feuerwehr und besonders des Auerbacher Schlosses dokumentierte Karl Wilfried Hamel sein Wissen und seine umfangreiche Sammlung zur Auerbacher Ortsgeschichte. International erweiterte er als Bibliophiler, Kunst- und Antiquitätenkenner auf Auktionen seine Sammlung. Es versteht sich, daß er Ehrenortsvorsteher in Auerbach war. 1991 organisierte er das 125jährige Jubiläum des Kur- und Verkehrsvereins, 2009 die 1225-Jahrfeier der Ersterwähnung von Auerbach an der Bergstraße. Aus den Vorbereitungen zum 150jährigen Jubiläum 2016 wurde er nun jäh herausgerissen, und es wird lange unfassbar bleiben, daß sein dynamisches Engagement nun in Familie, Haus, Verein und Ort fehlt.

Gisela Schniewind zum 95. Geburtstag von Lupold von Lehsten

Im Jahr 2012 veröffentlichte Gisela Schniewind die Ahnentafel ihrer Großmutter Elisabeth Schniewind, geb. Burchard (1854-1924), denn dieser Teil ihrer eigenen Ahnentafel war bis dahin noch nicht im Druck erschienen, wohl aber natürlich schon seit vielen Generationen erforscht worden.



Abb.: Stammbuch des Philipp Theophil Brodreich. Vgl. L. v. Lehsten, Einträger im Stammbuch des Philipp Theophil Brodreich, in: Archiv für Familiengeschichtsforschung Jg. 16, 2012, S. 99.

In der Einleitung zu dieser Veröffentlichung bezeichnet Gisela Schniewind die Ahnenforschung der bürgerlichen Geschlechter, die diese seit dem 19. Jahrhundert in der Nachahmung des Adels betrieben hatten, als eine vergangene ›Mode‹. Ihr eigenes großes Lebenswerk galt jedoch gar nicht der Erforschung der ansonsten längst gedruckten Ahnentafeln ihrer Großeltern. Vielmehr stellte sie im ersten Satz der Einleitung zur Ahnentafel Burchard/Motz fest, daß diese Großmutter die einzige Schwester von vier Brüdern war, und daher eine große Nachkommenschaft sich für diese Vorfahren interessieren könnte. Gisela Schniewind hat deshalb, nachdem ihre Vorfahren, Tanten und Onkels Ahnenforschung betrieben hatten, Nachkommenforschung angestellt. Schon 1962 veröffentlichte sie im Deutschen Familienarchiv des Degener-Verlages, der Reihe, der sie bis heute treu blieb, auf „Veranlassung von Frau Marion v. Stein, geb. de Weerth“ die „Nachkommen des August de Weerth und seiner Frau Johanna Maria Meckel“ als „Ergänzungsliste zur Familiengeschichte de Weerth“. Als Gerda de Weerth 1964 die Nachkommen von Friedrich Hermann Wülfig und seiner Ehefrauen Emilie Wittgenstein und Auguste Boesner veröffentlichte, war Gisela Schniewind „Mitarbeiterin“. 1966 folgten die Nachkommen von Wilhelm Meckel und Hulda Wülfig, 1967 jene von Daniel von der Heydt und Bertha Wülfig, und 1969 folgte die Veröffentlichung der Nachkommen von Ludwig Schniewind und seiner Frau Emma Wülfig. 1971 erschien dann die erste

Veröffentlichung ganz in eigener Regie: Die Nachkommen von Rudolf Frowein und Elisabeth de Weerth. Dann folgten weitere Arbeiten zu den Ehepaaren Julius Bemberg/Karoline Wülfig (1971), Robert Wülfig/Emma Weyer (1971), Rudolf Steinkauler/Maria Wülfig (1971), Robert Peill/Elisabeth Wülfig (1972) und die Nachkommen des Daniel Heinrich von der Heydt (1977, 1979), die des Heinrich Schniewind (1778-1842) (1978), usw. 1986/87 konnten „Ahnen und Enkel“ der Familie Mittelstenscheid erscheinen, 1993 jene von Carl Vorwerk, 1996 jene von Wilhelm Lueg. In unnachahmlicher Art nahm Gisela Schniewind Anteil am Leben vieler der hier einbezogenen lebenden Nachkommen, ihrer Kinder, Enkel und inzwischen auch Urenkel und erschloß durch ihre Forschungen und Veröffentlichungen allen diesen einen Schatz: das Wissen um ihr Herkommen. Auch wenn sie meint, mit der jüngsten Veröffentlichung diese Arbeit vollendet zu haben, so bleibt ihre große, vollendet lebenswürdige, persönliche Anteilnahme und Verbundenheit – eine Verbundenheit, die sie in ihren Veröffentlichungen niedergelegt hat. In dieser Verbundenheit möchten alle Freunde und auch die Stiftung für Personengeschichte und ihr Institut Frau Gisela Schniewind von Herzen zu Ihrem 95. Geburtstag gratulieren und ihr und allen ihren Lieben Gottes Segen und noch reichlich frohe Tage wünschen.

SCHRIFTLEITUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de

REDAKTION UND LAYOUT: Lupold v. Lehsten. Alle Abbildungen, soweit nicht eigens nachgewiesen: IPG, Bensheim.

Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG. Werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut, herzlichen Dank!

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, IBAN DE78 5095 0068 0005 0133 47 BIC HELADEF1BEN. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 14. Juli 2014 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.